

"Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben": Johannes 15, 1-8

1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. 2 Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. 3 Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe. 4 Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. 5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. 6 Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen. 7 Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. 8 Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.

Es geht also um den Weinstock und die Reben oder Schosse. Ich verstehe nichts von Weinbau und war ehrlich gesagt froh, als einer unserer Sigristen, Peter Hartmann, im Winter die Reben am Pfarrhaus schnitt. Wegen dieses Mangels an Fachwissen rief ich einen befreundeten Weinbauer an und bat ihn, mir die Weinstock-Rede von Jesus Christus zu erklären. Er antwortete: Pfarrer, was das Önologische anbelangt, kann ich dir schon Auskunft geben, aber für das Symbolische (was diese Weinstock-Rede bedeutet) – dafür bist du zuständig. Im Gespräch über die Lesung wurde eine Frau noch deutlicher: Ob da Blättlein weggeschnitten werden, das sei für sie doch überhaupt nicht interessant. Wichtig sei, wie das auf den Menschen übertragen werde. Der Weinbauer und die Frau haben natürlich recht: Es geht um die Sache, nicht um das Bild. Indessen bildet das Bild die Basis für die Erkenntnisse, die wir aus der Lesung über uns selbst gewinnen können, und deshalb möchte ich zu Beginn der Predigt einen gleichsam önologischen Blick auf unsere Lesung werfen und mich diesem Abschneiden, Reinigen und Verbrennen der Reben zuwenden. All das, ist mir erklärt worden, sind wirklich Tätigkeiten, die der Winzer vornimmt:

Das Abschneiden betrifft die Seitensprosse, die sogenannten Wasserschosse, die ganz entfernt werden müssen, weil sie den Nutzwert des Holzes beeinträchtigen.

Etwas anderes als das Abschneiden ist das, was in unserer Lesung als „Reinigung der Reben“ bezeichnet wird: Damit ist das sogenannte Auslauben gemeint, das Entfernen der alten Blätter. Diese Massnahme bewirkt eine bessere Durchlüftung, sodass die Trauben rascher trocknen und die Gefahr der Fäulnis geringer wird. Ausserdem sind bei der Wümet die Trauben einfacher zu ernten, wenn kein Laubwerk im Weg ist.

Beim Verbrennen vermutete ich, dass es sich nicht um eine Tätigkeit des Winzers handle, sondern um eine Andeutung des Ewigen Feuers, von dem an ein paar Stellen in der Bibel die Rede ist, die ich extrem abstossend und anstössig finde: „Geht hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das mein Vater dem Teufel und seinen Engeln bereitet hat!“, soll etwa Jesus zu den Verdammten im Jüngsten Gericht sagen, wenn man dem Matthäusevangelium Glauben schenken will. Doch mein Winzer-Freund beruhigte mich: Das Verbrennen der abgeschnittenen Reben gehört zu den gewohnten Tätigkeiten des Weinbauern und braucht mit dem Höllenfeuer nichts zu tun zu haben. Er selber gehe indessen anders vor: Er verbrenne die Reben nicht, sondern häcksle und kompostiere sie.

Soweit die weinkundlichen Erläuterungen zum Weinstock und den Reben. In Bezug auf den Weinbau hört sich das recht informativ an, doch es bleibt in Distanz zum eigenen Leben. Das ändert sich, wenn wir uns selber als die Reben verstehen, wie Jesus Christus sagt: „Ihr seid die Reben“.

Abschneiden, reinigen, verbrennen – das alles betrifft einen dann selber. Es sei denn, man sei von der unverbrüchlichen Gewissheit getragen, dass man zu den Reben gehört, die

nicht abgeschnitten werden und schon gereinigt sind. Ich bin mir da in Bezug auf mich selbst nicht so sicher. Was also habe ich zu erwarten?

Wenn mir auf Grund der heutigen Lesung mit Ewigem Feuer, Ewigem Getrenntsein von Gott gedroht würde, dann würde ich mich an die Worte von Jesus erinnern, die für mich die Essenz des Evangeliums bilden: „Ich bin gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“ (Lk. 19, 10) Wer diese Worte hört und wirken lässt, der braucht, meine ich, keine Angst vor der Hölle haben, wie immer diese aussehen mag. Der Schweizer Theologe Karl Barth, den immer auch ein Sinn für Humor auszeichnete, meinte einst, dass es zweifellos eine Hölle gebe, dass man aber dem freien und gnädigen Gott nicht vorschreiben könne, was er zu tun habe, und dass darum auch niemand wissen könne, ob nicht vielleicht am Ende die Hölle leer sei.

Wenn dieses Abschneiden und Verbrennen in unserer Lesung nur in diesem vernichtenden Sinn verstanden werden könnte, dann würde ich mich von diesem Text ab- und vertrauensvoll dem Wort zuwenden, das für mich das Zentrum des Evangeliums bildet: „Christus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“

Indessen möchte ich versuchen, dieses Abschneiden, Verbrennen und Reinigen noch auf eine andere, mehr innere Weise zu verstehen. Ich möchte dabei ausgehen von einer Formulierung, die ich am letzten Sonntag schon aufgenommen habe: Jesus sei der Mensch ohne Ego. All das Kleinkrämerische, Enge und Egozentrische, was menschliches Verhalten üblicherweise beeinflusst, ist von ihm abgefallen. Er ist offen, einfach und frei. Und was für Jesus gilt, das gilt der Möglichkeit nach auch für uns. Wir haben das Potenzial, christförmig zu werden. Der Weg dahin allerdings führt durch mancherlei Tode. Da wird manches abgeschnitten und manches verbrannt.

Auch die Reinigung der Reben, das Entlauben, die Entfernung der alten Blätter kann, wie mir scheint, auf diese innere Weise verstanden werden. Auch hier kommt mir eine Formulierung aus einer früheren Predigt in den Sinn: Jesus – das ist der Mensch, dessen Kontakt zu Gott ganz unverstellt, unmittelbar und direkt ist. Ein Kanal, in dem es fließt ohne Stau und Verstopfung. Und auch diese Möglichkeit ist in uns angelegt. Doch bedürfen unsere Kanäle in der Regel der Reinigung.

Reinigung, Abschneiden, Verbrennen – all das klingt nicht nach der Freude in Gott, die man sich vom Evangelium doch erhofft. Und doch geht es hier nicht um Zerstörung, sondern um Aufbau, nicht um Tod, sondern um Leben. Wenn das, was uns so zu macht, von uns abfällt, dann beginnt von innen her durch uns hindurch etwas zu leuchten – und dieses Licht ist unendlich kostbar. Es ist, im Bild unserer Lesung gesprochen, in Wahrheit reiche Frucht.

Wenn also alles, was uns hindert am unmittelbaren Kontakt, wenn das Ego gestorben und der Kanal gereinigt ist – dann sind wir Reben, Schosse am Weinstock Gottes. Dieses Bild vom Weinstock und den Reben stammt aus der Natur – es geht um ein organisches, natürliches Verhältnis. Zu diesem organisch-natürlichen Bereich gehört auch unser Atem, auf den ich mich, wie ihr wisst, gern und oft besinne. Achten wir auf unseren Atem, wie er geht und kommt und geht. Und fragen wir uns: Wer atmet eigentlich? Bin ich es, der atmet? Gewiss, ich kann den Atem bewusst steuern, ihn anhalten oder in die Länge ziehen. Doch können wir einen einzigen Atemzug MACHEN? Ist es nicht vielmehr so, dass der Atem ohne mein Zutun VON SELBST geht und kommt und geht? Ist es nicht so, dass Atemzug für Atemzug der Atem ein Geschenk ist?

Diese einfache Wahrnehmung meines Atems führt zur Erkenntnis, dass auf der natürlich-organischen Ebene wir dauernd angewiesen sind auf etwas Grösseres, aus dem wir leben, weben und sind – eben: wie die Rebe aus dem Weinstock. Das Wunder des Atems und das Wunder der Rebe sind ein und dasselbe, und es kann einem geschehen, dass einem mitten am Tag die Augen aufgehen und man nicht mehr aus dem Staunen rauskommt über die

einfache Einsicht: Das alles hier ist überhaupt nicht selbstverständlich. Das alles ist ein einziges grosses Geschenk.

Wenn wir mit unserem für johanneische Spitzfindigkeiten inzwischen ja geschärften Auge nun noch einen letzten Blick auf unsere Lesung werfen, dann fällt einem auf, dass zweimal etwas unvermittelt vom Wort bzw. den Worten die Rede ist: in den Versen 3 und 7.

Mit dem „Wort“ wird die organisch-natürliche Ebene verlassen und auf unsere menschliche Existenz abgehoben: Wir sind mehr als Reben und mehr als der Atem. Vom Papst Gregor dem Grossen, der 604 starb, stammt das schöne Wort: „Der Mensch hat von allen Geschöpfen etwas: Er hat das Sein mit den Steinen gemeinsam, das Leben mit den Bäumen, das Fühlen mit den Tieren, das Erkennen mit den Engeln. Wenn der Mensch also mit allen Geschöpfen etwas gemeinsam hat, dann ist in ihm in irgendeiner Weise die ganze Schöpfung.“

Wir haben diese natürlich-organische Ebene gemeinsam mit den Steinen, den Bäumen und den Tieren. Doch es gibt eine Ebene, die darüber hinaus führt, ob man sie nun als das Erkennen der Engel beschreibt oder als Ebene des Wortes oder anders. Jedenfalls sind wir auf dieser Ebene frei, wir sind die Freigelassenen der Schöpfung. Auf dieser Ebene existieren wir unabhängig, selbständig, autonom. Und deshalb ist unsere Verbindung mit Gott nicht von derselben natürlichen Selbstverständlichkeit wie jene zwischen dem Weinstock und der Rebe. Es steht uns frei, in die ursprüngliche Ganzheit, in die Einheit mit Gott zurück zu kehren. „Das Wort, das ich euch gesagt habe“ in Vers 3 unserer Lesung ist dasselbe, von dem es in Johannes 1, 1 heisst: „Im Anfang war das Wort.“ Wenn wir uns dieses Wort sagen lassen, dann treten wir ein in die ursprüngliche, anfängliche Einheit. Es steht uns frei, in dieser Einheit zu „bleiben“, aus dieser Einheit heraus zu leben und unsere Kraft und Energie zu beziehen – oder wieder neu in die Getrenntheit hinaus zu treten. Es steht uns frei, wirklich.

Doch was sollte einen eigentlich daran hindern, in dieser organischen, natürlichen Verbindung mit Gott zu existieren? Man bekommt so viel Kraft aus diesem Zentrum und kann sie umsetzen in „reiche Frucht“.

Sonntag, 6. Mai 2007
Andreas Fischer